

menbringt, Gegensätze ausgleicht und in Konflikten vermittelt, der Aufgaben in der Gemeinde aufzeigt und zum Handeln motiviert — dann bin ich es, wenn man aber den Priester meint in seinem Amt, der Sakramente spendet und die Eucharistie feiert, dann bin ich es nicht. In diesen Bereichen der Seelsorge habe ich vorbereitende und unterstützende Funktionen.

Eindeutiger, als oben beschrieben, kann ich die Frage nicht beantworten. Sie wird solange offenbleiben, wie die Tabus um das Priesteramt (Zölibat, Amtsverständnis) bestehen bleiben.

Peter F. Schmid

Pastoralassistent in einer Studentengemeinde

Im folgenden soll eine kurze Darstellung der in der Studentengemeinde Pfeilgasse (Heime der Akademikerhilfe, Wien VIII.) gewonnenen Erfahrungen einen Einblick in Praxis und Schwerpunkte der Tätigkeit eines Pastoralassistenten geben. red

Die Situation

Die besondere Situation unserer Gemeinde besteht darin, daß in drei Hochhäusern zusammen etwa 1000 Studentinnen und Studenten aus den österreichischen Bundesländern wohnen, die in allen Ferien und sehr oft zum Wochenende heimfahren. Daher gibt es eine starke Fluktuation und, bedingt durch eine relativ kurze Zeit, die die Leute während ihrer Studiendauer im Heim wohnen, auch einen raschen Wechsel an Gemeindemitgliedern. Zur Gemeinde gehören auch noch andere Studenten, die in der Umgebung wohnen oder regelmäßig herkommen. Die Gemeinde wird von einem Priester und von mir hauptamtlich betreut.

Eine regelmäßige Sonntagsgottesdienst-Gemeinde kommt wegen der genannten Umstände praktisch nicht zusammen; ebenso ist eine Sakramentenpastoral analog einer Pfarrgemeinde kaum möglich, weil Taufen und Begräbnisse fast nie, Eheschließungen selten vorkommen. Auch ge-

staltet sich die Gewinnung von regelmäßigen Mitarbeitern und eine kontinuierliche Aufbauarbeit durch den ständigen Wechsel und die besondere Situation des studentischen Lebens schwer.

Gemeindeaufbau ...

Der Ansatz zu einem Gemeindeaufbau muß daher nach meinen Erfahrungen weitgehend bei Angeboten zu aktuellen Fragen und Problemen aus dem Erfahrungsbereich der Studenten einerseits, in der Betreuung und Hilfestellung bei ihren persönlichen und sozialen Konflikten andererseits liegen.

Durch die entsprechende Einstellung und ein intensives Engagement von Seiten der Seelsorger gelang es allmählich (auch gegen den „passiven Widerstand“ der Betroffenen), den Wandel von einer traditionellen „Heimseelsorge“ (mit Service- und Informationscharakter) zu einer lebendigen Studentengemeinde zu vollziehen — mit dem entsprechenden Selbstverständnis und Bewußtsein der Leute, selbst Träger des Lebens der Gemeinde zu sein. Dies gestaltete sich insbesondere wegen des anonymen Massenbetriebes in einem so großen Wohnkomplex schwierig. Die Studenten kommen zudem aus einem eher bürgerlich-konservativ-individualistischen Milieu, bedingt durch die Ausrichtung der Heimträgerorganisation.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt beteiligen sich etwa 150 bis 200 Studenten aktiv am Gemeindeleben.

... mit spezifischer Verwirklichung der Grundfunktionen

Trotz dieser Schwierigkeiten kommen durchaus die Grundfunktionen einer christlichen Gemeinde zum Tragen, wie aus der folgenden Aufstellung hervorgeht.

In dieser Aufstellung ist nur die „alltägliche Arbeit“ berücksichtigt. Besondere Veranstaltungen wie z. B. Sozialaktionen, Berg- oder Schiwochen, Tage der Begegnung und Besinnung, Studentenwallfahrt, Taizéfahrten, Selbsterfahrungs- u. ä. Seminare sind nicht enthalten. Die Prozentzahlen sind Durchschnittswerte für die aufgewendete Zeit aus einem längeren Beobachtungszeitraum.

Verkündigung und Bildungsarbeit 47,8%

Arbeitskreise, Gesprächsgruppen, Workshops, Seminare etc. samt Vorbereitung, Vorträge und größere Veranstaltungen inkl. Planung, Knüpfen persönlicher Kontakte u. a. (siehe unten)

Liturgie 10,2%
Gottesdienste inkl. Vorbereitung, Agape, Liturgiekreis, Gestaltung von Wortgottesdiensten, Anregung und Mitarbeit an der Vorbereitung für Eucharistiefiern im kleinen Kreis, Predigt, Predigtgespräche nach den Gottesdiensten u. a.

Diakonie 22,7%
insbesondere beratende Gespräche in aktuellen Konfliktfällen, aber auch längerfristige, fortlaufende Beratungen, Krankenbesuche, verschiedene Hilfsdienste (z. B. für Ausländer), ein Projekt zur Verbesserung der Kommunikationsstruktur in den Heimen u. a. (s. unten)

Planung, Organisation, Animation 19,3%
d. i. Werbung und Öffentlichkeitsarbeit, Gewinnung und Betreuung von Mitarbeitern, Multiplikatoren und verantwortlichen Leuten, Koordination und Planung bezüglich des Pastoralprinzips, Besprechungen mit dem Priester, den Studenten und der Heimträgerorganisation, Besuche bei verschiedenen selbständig arbeitenden Gruppen (z. B. Amnesty), Verwaltungs- und Büroarbeit, Finanzen, Bibliothek u. a.

Schon aus dieser kurzen Darstellung ist ersichtlich, daß *Verkündigung/Bildungsarbeit und Beratung die beiden Schwerpunkte* meiner pastoralen Arbeit darstellen. Prozentuell wird für die Verkündigung knapp die Hälfte, für die Beratungstätigkeit fast ein Viertel der Zeit aufgewendet. In diesen beiden Bereichen sehe ich meine eigentlichen Aufgaben als Theologe, die sich einerseits aus der konkreten Situation dieser Gemeinde ergeben und die andererseits auch meinen Ausbildungs- und Qualifikationsvoraussetzungen entsprechen.

Anregung zur Kommunikation und Eigeninitiative

Als meine wesentlichste Aufgabe sehe ich es an, die Kommunikation unter den Studenten zu fördern und sie zu entsprechender Eigeninitiative und Selbstverantwortung anzuregen und dabei zu begleiten. Dazu ist es notwendig, sich stets von neuem ihren Erfahrungen zuzuwenden und ihre Interessen aufzuspüren, kleine Gruppen zu bilden und fallweise zu betreuen, zur Behandlung aktueller gesellschaftlicher und persönlicher Fragen zur Verfügung zu ste-

hen. Im Rahmen von persönlichen Kontakten, Gruppengesprächen und größeren Veranstaltungen läßt sich allmählich ein Bewußtseinsprozeß einleiten, der in Richtung Reflexion der Grundfragen und -werte des Lebens, Verantwortung und Emanzipation zielt. Dabei spielt eine persönliche (sich auch dem oft vernachlässigten oder tabuisierten Gefühlsleben der einzelnen zuwendende) Begleitung eine entscheidende Rolle.

Themen der Arbeitskreise und Veranstaltungen

Die Thematik solcher Arbeitskreise und Veranstaltungen reicht von Fragen des Glaubens (die meist grundsätzlicher Natur sind und wenig kircheninterne Detailfragen betreffen) über Probleme der konkreten Lebensgestaltung zu Fragenbereichen aus Kunst und Kultur. Eine Zeitschrift („maulzirkel“) dient als offenes Kommunikationsforum für alle Heimbewohner (erscheint zweimal im Semester).

Exemplarisch seien dazu die Veranstaltungen und Themen des letzten Arbeitsjahres aufgelistet:

— „Open House“ bzw. „Forum“ (frei zugängliche, wöchentliche Gesprächsrunden): Alternative Lebensformen; Grenzen von Wachstum, Leistung und Erfolg; Über-, Unter-, Fehlentwicklung; Politik und Ideologien in Österreich; Tiefenpsychologie und Menschenbild; Wer ist das eigentlich — Gott?; Bibelverständnis und -bedeutung usw.

— „Partner werden ist nicht schwer — Partner sein dagegen sehr“: eine erfahrungsorientierte Gruppe

— Symposien; Vorträge, Diskussionen: Atomkraftwerke; Holocaust — wie faschistisch und antisemitisch sind wir noch; Zivildienst als Alternative; Partnerschaft und Ehe; Studententpolitik (ÖH-Wahlen)

— „Workshop Gemeinde“ über Selbstverständnis und Zielsetzungen der Gemeinde

— Literatencafé (Autorenlesungen, Arbeit an Texten, Theaterbesuche) und Theater-spielgruppe

— Aktionen (aktivierende Fragebögen) zur Integration der Neuwirklichen und Mädchen

— Unterstützung folgender Projekte: Einrichten eines „Gemeinderaumes“, täglicher Kaffeebetrieb (einziger von Studenten selbst organisierter Gemeinschaftsraum mit Betrieb im gesamten Wohnkomplex!), Musik-Sessions, Dokumentarfilm über das Leben im Heim u. a.

Beratung und Gespräch

Ein weiterer zentraler Dienst besteht meines Erachtens darin, Hilfe in Beratung und Gespräch anzubieten. Sei es in längeren Beratungsreihen, einmaligen Aussprachen, Gruppen- oder Einzelgesprächen, vereinbarten oder informellen Zusammentreffen — immer wieder geht es um Fragen der Partnerschaft und Sexualität, um Studien- und Berufsunsicherheit, Prüfungsschwierigkeiten, Konflikte mit Eltern, Identitätskrisen, Depressionen, Selbstmord, religiöse Probleme (insbes. Gottesbild und Moral) u. ä. Dabei kommt mir meine tiefenpsychologische Zusatzausbildung sehr zu Hilfe. Die Studenten erleben diesen Bereich meiner Tätigkeit als besonders konkrete und praktische Zuwendung zu ihrem Leben, der viel zur Glaubwürdigkeit meiner Berufsausübung beiträgt.

Ich erlebe meine Arbeit als überaus abwechslungsreich und größtenteils befriedigend, wenn auch anstrengend (wobei manchmal das größte Problem in der Beschränkung besteht). Daß es durch die Fluktuation der Gemeindeglieder notwendig ist, praktisch immer wieder neu anzufangen und auch vom Anspruch der Studenten her ein ständiges Bedürfnis nach wechselnden Angeboten, Methoden und Inhalten besteht, erlebe ich einerseits als Belastung, andererseits aber als große Chance, sich nicht so sehr mit festgefahrenen Strukturen herumschlagen zu müssen, sondern vielmehr ständig neue Erkenntnisse umsetzen, neue Möglichkeiten ausprobieren und die positiven wie negativen Erfahrungen in die neuen Situationen leichter einbringen zu können.

Peter Roschger

Mitverantwortung in der Gemeindeleitung

Die Vielfalt der pastoralen Aufgaben in einer Wiener Stadtpfarre

Um einem Informationsmangel unter den Theologiestudenten abzuhelpfen, haben die Pastoralassistenten, die in der Erzdiözese Wien tätig sind, eine Broschüre mit den

wichtigsten Informationen über Anstellungsbedingungen, Aufgaben u. dgl. herausgegeben. Außerdem stellte jeder Pastoralassistent einen kurzen Bericht über seine Tätigkeit zusammen; zwei dieser Berichte werden im folgenden abgedruckt.

red

Ich möchte im folgenden beschreiben, wie ich konkret meinen Aufgabenbereich als Theologe in einer Gemeinde sehe.

Der Beginn: Ein Schritt zwischen ausgetretenen Wegen. Die Pfarrgemeinde hatte plötzlich einen Seelsorger vor sich, der faktisch an Stelle eines Kaplans kam, der von seinen theologischen Studien her kein Laie, wohl aber „standesmäßig“ Laie war.

Für die Fernstehenden war ich einfach ein Vertreter der Kirche wie ein Priester. Die Kerngemeinde hat mich offen aufgenommen, und ich wurde von ihr in den Rollen und Funktionen akzeptiert, die ich konkret erfüllte. Im Leitungsteam der Seelsorger fühle ich mich gleichberechtigt.

Ein besonderer Reiz bestand und besteht für mich darin, theologische Einsichten ins Leben der Gemeinde umzusetzen. Durch das Wegfallen der Rollenerwartung im Vergleich zum Priester sehe ich die Herausforderung zu dieser Transformation besonders groß. In meinen Aufgabenbereichen (Erstkommunionvorbereitung, Jung-schar, Firmvorbereitung) geht es mir in Zusammenarbeit mit Gruppenleitern und Helfern darum, Modelle aufzugreifen und zu entwickeln, die die tatsächlichen Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen ernst nehmen, und sie durch neue Impulse auf den Glauben hin zu erweitern. In der Erwachsenenbildung stellt sich das Problem für mich anders: Wie bekommen übernommene religiöse bzw. dogmatische Aussagen wieder ihre Lebenskraft?

Eine der wichtigsten, schönsten aber auch anstrengendsten Seiten des Berufes ist das Leben in und mit der Gemeinde. (Ich wohne im Pfarrhof.)

So ist es meiner Meinung nach auch kaum möglich, seine Arbeit nach genauen Dienststunden und mit exakten Tätigkeiten zu beschränken. Die Bereitschaft ist nötig,